

1. Kapitel

Einblicke in die Schweizer Sportgeschichte. Anfang und Entwicklungen im 20. Jahrhundert.

Einleitung

Die folgenden Stichworte zur Schweizer Sportgeschichte sind die Grundlage und der Rahmen der Schilderung der Entwicklungen des Sports im begrenzten Raum des Oberaargaus. Historisch in den beiden Amtsbezirken Aarwangen und Wangen, in der Gegenwart im Verwaltungsbezirk Oberaargau.

Grundlage zur Schilderung der Anfänge der Sportgeschichte in der Schweiz sind die beiden ersten Bände des dreisprachigen Dokumentationswerks des SLL («Sport Schweiz» 1980 ff.). Die Entwicklung des Schweizer Sports bis zum Zweiten Weltkrieg beschreiben umfassend die beiden Sammelbände «Stadion Schweiz», Bd. I und Bd. II., die 1947 im Metz-Verlag erschienen sind. Sie berichten über alle bis 1945 in der Schweiz ausgeübten Sportarten und enthalten Artikel und Aufsätze von Sportjournalisten, die in ihrer Zeit mit der jeweiligen Sportart vertraut waren. Weiter beziehe ich mich für die Zeit bis 1970 auf das Buch von Fritz Pieth, «Sport in der Schweiz, sein Weg in die Gegenwart» (1977). Für die letzten 50 Jahre orientiere ich mich an der Gesamtdarstellung des Schweizer Sports im neuen Historischen Lexikon der Schweiz (HLS, 2001-2017).

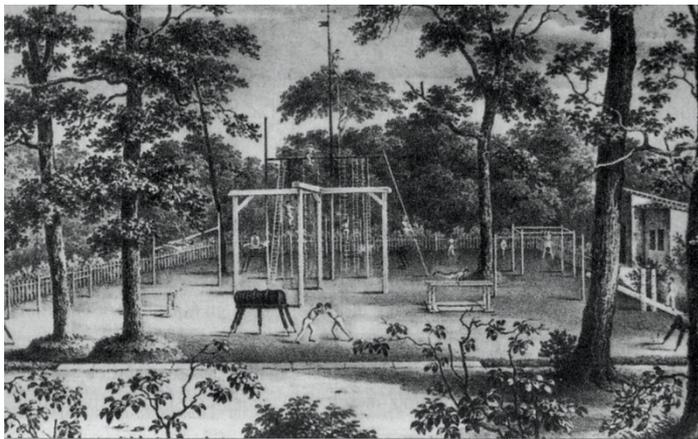
Philanthropische Anfänge

Bereits im 18. Jahrhundert begannen Pädagogen systematisch, Leibesübungen durchzuführen. Die sogenannten Philanthropen. Sie betrachteten die sportliche Schulung des Körpers als wichtigen Teil der allgemeinen Menschenbildung. Einer dieser Philanthropen war Johann Heinrich Pestalozzi (1746-1827). Er war überzeugt, dass in jedem Menschen besondere Anlagen schlummern. Geistige, seelische – aber auch körperliche.



Fred Stauffer: Johann Heinrich Pestalozzi mit Kindern. Wandschmuck im Schulhaus Kreuzfeld Langenthal. 1930. (Foto Simon Kuert).

Des Erziehers Aufgabe sei es nun, bei den ihm anvertrauten Kindern diese Anlagen zu erkennen, zu fördern und in eine harmonische Beziehung zu bringen. („Kopf-Herz und Hand“). Bereits der Aufklärer Jean-Jacques Rousseau (1712-1778) meinte dazu: „Das grosse Geheimnis der Erziehung ist, dass die Leibeserziehung und die geistige Arbeit sich zur gegenseitigen Entspannung dienen.“ Es geht also um Menschenbildung. Mit Hilfe des Lehrers soll das Kind seine geistigen und körperlichen Fähigkeiten so entfalten, dass es den Weg ins Leben in einem seelischen Gleichgewicht gehen kann. Neben Pestalozzi vertraten auch Christian Gotthilf Salzmann (1744-1811) und Johann Bernhard Basedow (1724-1790) diese Auffassung. Auch sie forderten mit dem Schweizer Pädagogen eine Bildung, welche die Heranwachsenden zu nützlichen, glückseligen und patriotischen Bürgern macht. Dazu gehörte ein geregelter Unterricht. Nicht nur im Schulzimmer, auch in der Natur. Dort ist der Ort für die Erziehung des Leibes. Der Ort, wo ein Lehrer Heranwachsende zum Turnen anleitet.



Turnplatz auf der Hasenheide in Berlin. Hier begann «Turnvater» Jahn mit seinem systematischen Turnen. (Mosebach, Sportgeschichte, 2004).

Auf dieser pädagogischen Grundlage begann 1811 auf der Hasenheide in Berlin (Gebiet des heutigen Olympiastadions in Berlin) Turnvater Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852), mit Studenten geordnet Turnübungen durchzuführen.

Aus zunächst losen gemeinschaftlichen Übungen an Turngeräten (Barren, Pferd, Kletterstangen) entwickelte sich bald eine Turngesellschaft mit eigenen Satzungen und Mitgliederbeiträgen: Der Anfang heutiger Turnvereine. Jahns Anfang fand 1813 seine Fortsetzung in Bern, wo Phokion Heinrich Clias (1782-1854) begann, auf freiem Feld mit Studenten zu turnen. Clias gründete eine vaterländische Turngemeinschaft, die spätere „Turngemeinschaft Rhenania Bern“. Mit seinem Buch „Anfangsgründe der Gymnastik und Turnkunst“ (1816) überzeugte der Berner Turnpionier die Behörden und die Bevölkerung der Stadt vom Wert des Turnens. Offenbar mit Erfolg, denn es strömten ihm immer mehr junge Leute zu. Clias' Initiative wurde auch in anderen Städten aufgenommen. In Zürich, Basel,

Baden und Luzern entstanden erste akademische Turnvereine. 1832 trafen sich aus den neuen Vereinen in Aarau 60 Männer zu einem ersten eidgenössischen Treffen, ein Jahr später in Zürich zu einem zweiten, wo auch die ersten Statuten eines Eidgenössischen Turnvereins (ETV)



genehmigt wurden. Der eidgenössische Verband veranlasste in der Folge die Gründung von weiteren Turnvereinen in allen Regionen des Landes, unter anderem auch im Oberaargau.

Phokion Heinrich Clias (1782-1854).
(Wikipedia).

Die Turnvereine von Herzogenbuchsee (1838) und Langenthal (1852) zählen zu den ältesten der Schweiz. In den ersten Statuten des Turnvereins Langenthal spiegelt sich Pestalozzis Menschenbild: Die Langenthaler Turner beabsichtigten durch Leibesübungen die „Vervollkommnung der im Menschen schlummernden Kräfte und die Entwicklung derselben in physischer Beziehung“ zu bewirken. Dazu musste der Turner zunächst seine besonderen Begabungen und Kräfte überhaupt kennenlernen. Gezielte Turnübungen sollten diese Kräfte anschliessend veredeln. Die Verantwortlichen im Verein setzten sich zudem zum Ziel, die Mitturner für alles „Schöne, Edle und Erhabene“ empfänglich zu machen. Darüber hinaus sollten Turnübungen mithelfen, den Willen zu beherrschen und die Leidenschaften zu zügeln. Damit sollen die Turnvereine dazu beitragen, dass der junge Turner „der Gesellschaft ein würdiges Glied, der Menschheit und dem Vaterlande eine wichtige Stütze“ wird.

Die Turnbewegung im Dienst des neuen Bundesstaates

In der Zeit des Aufkommens des geregelten Turnens in Vereinen und im Eidgenössischen Turnverein war die Schweiz unterwegs zum neuen Bundesstaat. Entscheidende Schritte auf diesem Weg waren die vielen eidgenössischen Treffen vor 1848. Dazu zählte das erste eidgenössische Offiziersfest in Langenthal von 1822, dann das erste eidgenössische Schützenfest in Aarau 1824 und schliesslich die beiden eidgenössischen Turnfeste in Aarau und Zürich 1832 und 1833. Die ersten Statuten des ETV formulierte Geschichtspräsident Heinrich Vögeli (1810-1874) mit dem Ziel, die Turner durch „Freundschaftsbande“ und „patriotische Gefühle“ zu vereinen. Vögeli sah in der Turngemeinschaft eine Stütze der entstehenden Eidgenossenschaft. Die Turner tragen dazu bei, die „nationale, körperliche und geistige Erziehung der Schweizer Jugend zu

fördern“. Dazu waren Anleitungen wie diejenigen des oben erwähnten Clias wichtig. Noch vermehrt galt es, „Turnübungen zu entwickeln und zu pflegen und diese unter der Bevölkerung zu verbreiten“. Die ersten Obergeraargauer Vereine orientierten sich an Vögelis Grundsätzen. Nach 1848 nahm der neue Bundesstaat mit seinen Institutionen die Turnbewegung ganz in seinen Dienst. Die Turner wurden neben der Armee und den Schützen zur wichtigsten Stütze des neuen Bundesstaates. Der Turngedanke verbreitete sich im Land zwar nicht in allen Regionen und Lebenskulturen gleichmässig. Er fasste zunächst in den sich industrialisierenden und reformierten Gegenden der Schweiz Fuss. So finden wir in den Jahren zwischen 1850 und 1900 eine Konzentration von Turnern in den reformierten Kantonen Schaffhausen, Zürich, Basel, Bern, Glarus und Neuenburg. Dort gehörten 2/3 der Vereinsmitglieder zur gesellschaftlichen Elite. Es waren Beamte (20%), Kaufleute und Industrielle (17%), selbstständige Handwerker (17%), Freiberufler und Studenten (9%). Kleinhandwerker, Kleinbauern, Landarbeiter und Industriearbeiter verfügten über wenig Zeit zum Turnen. Deshalb bemühte sich der 1838 in Genf entstandene Grütliverein, auch den „kleinen Leuten“ ein besseres und gesünderes Leben zu ermöglichen. Die geschilderten Gedanken der Philanthropen waren bei den Grütliern angekommen, und es entstanden im Rahmen dieser Bewegung bald besondere Grütli Turnvereine. Inhaltlich orientierte sich das dort gepflegte Turnen an den gleichen Grundsätzen, welche die Turnväter in ihren Turnlehrbüchern verbreitet hatten.



Festplatz des Eidgenössischen Turnfestes 1848. Areal des ehemaligen Klosters Klingental. (Eidgenössische Turnfeste 1832-2002,92).

Spiel und Kampf als Volkskultur

Schwingen, Steinstossen und auch Hornussen sind besonderes Schweizer „Sportgewächs“. Die Wurzeln dieser Nationalsportarten gehen ins Mittelalter und in die frühe Neuzeit zurück. 1855 fanden Schwingen und Steinstossen unter dem Begriff „Nationalturnen“ Eingang in das Programm des Eidgenössischen Turnfestes in Lausanne. Die schweizerische Turnerschaft wollte das vom deutschen Friedrich Jahn beeinflusste „klassische“ Turnen bewusst mit einer nationalen Disziplin ergänzen. Schwingen und Steinstossen waren seit jeher im alpinen Gebiet des Landes verbreitet. Die beiden Feste von Unspunnen bei Interlaken in den Jahren nach der Helvetik (1805 und 1808) wurden überregional wahrgenommen. Sie sollten der nationalen Aufbruchstimmung dienen. 1864 publizierte der Berner Arzt Rudolf Schärer (1823-1890) einen populären Schwingerlehrgang. Er sollte dazu beitragen, dass das Schwingen auch im Unterland Verbreitung findet. Tatsächlich führte der Lehrgang dazu, dass Schwingen auch in den Turnvereinen des Unterlandes gepflegt wurde und die Turnvereine begannen, das Schwingen zu üben und Turnfeste zu veranstalten.



Zeichnung: «Anleitung zum Schwingen». Zwei «Turnerschwinger», unbekannter Zeichner, 4.5.1824. (Burgerbibliothek Bern, Gr.B.312).

Das Hornussen hat seine Wurzel im Emmental. In den Chorgerichtsakten von Trub und Rüderswil ist das Spiel mit dem „Nouss“ bereits um 1650 nachgewiesen, und 1840 gab ihm Jeremias Gotthelf in seinem Roman „Ueli der Knecht“ ein Gesicht. 1902 versammelten sich Hornusser aus verschiedenen Ortschaften des Emmentals und des Oberaargaus in Heimiswil zu einem ersten grossen Fest. Es gilt als das erste Eidgenössische Hornusserfest. Im Anschluss an diese Veranstaltung wurde der Eidgenössische Hornusserverband (EHV) gegründet. Vor 1903 waren die

Hornusser Teil des 1895 gegründeten Eidgenössischen Schwingerverbandes (ESV), der 1895 im Rahmen des ersten Eidgenössischen Schwingfestes in Biel gegründet worden war. Zur Verbreitung der beiden nationalen Sportarten gaben die beiden Verbände ab 1907 gemeinsam die „Eidgenössische Schwinger- Hornusser und Jodlerzeitung“ heraus. Sowohl Schwingen wie Hornussen entwickelten sich im Laufe des 20. Jahrhunderts zu einem wichtigen Teil der „Sportgesellschaft Schweiz“. Vor allem das Schwingen ist mit seinen eidgenössischen Schwingfesten heute zu einem Medienereignis geworden. Die Veranstaltungen fesseln jeweils Hunderttausende Schweizer, und der jeweilige Schwingerkönig zählt zeit seines Lebens zur gesellschaftlichen Prominenz im Land.



Eidgenössische Schwinger-Hornusser- und Jodlerzeitung. Ausgabe vom 15.1.1928. (Landesbibliothek Bern).

Vom Turnen zum Sport

Bald nachdem der neue Bundesstaat konstituiert war, setzte in der Schweiz die Industrialisierung ein. Das führte zu einem Ausbau des Handels, zu einer Migration von Arbeitskräften und zu neuen gesellschaftlichen Milieus – vor allem in urbanen Regionen. Dieser Prozess spiegelt auch die Sportbewegung. Fremde Händler und Studenten pflegten neue Sportarten und führten sie auch im Gastland ein. Sportarten, die in Frankreich und England bereits Fuss gefasst hatten, fanden auch Zuspruch in der Schweiz. Verbunden mit dem Aufkommen von geregelten Arbeitszeiten und dem natürlichen Drang, die eigene Leistungsfähigkeit zu erforschen, konnten sich neue Sportarten entwickeln. Sie wurden zunächst von Studenten und der gesellschaftlichen Elite im Land gepflegt. Das 1898 erstmals erschienene „Schweizer Sportblatt“, ein „Organ zur Pflege des Schweizerischen Sportlebens“, zählt in seiner ersten Nummer vom 20. Januar 1898 auf, welche Sportarten in der Schweiz um 1900 Anhänger gefunden hatten. An vorderster Stelle steht Fussball. Es folgen Radfahren, Wasserfahren (Rudern, Segeln, Pontonierfahren), Law-Tennis, Reiten, Schwimmen, Athletik (Boxen und

Schweizer Sportblatt

Organ zur Pflege schweizerischen Sportlebens:

Radfahren, Wasserfahren (Segel-, Ruder- und Pontonfahren), Fussball, Lawn Tennis, Schachspiel, Reiten, Schwimmen, Eis- und Schneesport, Fechten, Athletik, Armbrust- und Flobertschiessen, Amateurphotographie etc.

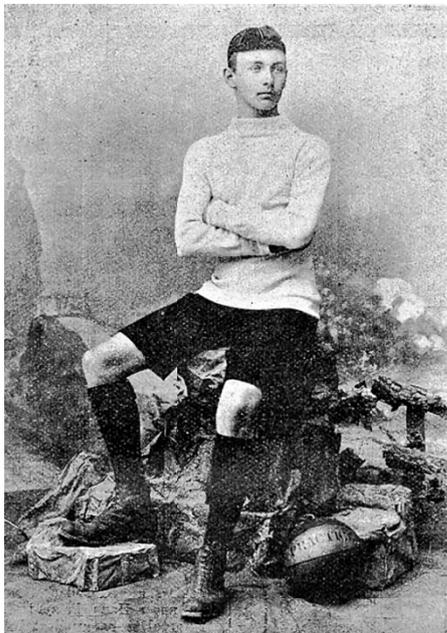
Redaktion: J. ENDERLI, HANS FAHRNI, JEAN ENDERLI, jgr.

Abonnementspreis: ←		Erscheint bis zum 1. März alle 14 Tage • vom 1. März an wöchentlich, je Dienstag abend.		→ Insertionspreis: ←	
Für die ganze Schweiz: 3 Franken.		Redaktion, Verlag und Administration: Stämpfenbachstr. 26, Zürich I.		Einspaltige Probestreife oder deren Raum: 25 Cts. Reklamen nach dem relativen Teil per Zeile 40 „	
Inn Ausland: Zuschlag des Postes.		TELEPHON 1882. • Telegramm-Adresse: SPORTBLATT ZÜRICH • TELEPHON 1882.		Jahresaufträge spezielle Berechnung.	
No. 1. (Probheft.)		Zürich, 20. Januar 1898		1. Jahrgang.	

Schweizerisches Sportblatt. Titelseite der ersten Ausgabe vom 20. Januar 1898.
(ETH Zürich, E-Periodica).

Leichtathletik), Armbrust und Florettschiessen – dann die Wintersportarten Eislauf, Skifahren und Eishockey. Fast zwei Drittel der Druckseiten der neuen Zeitung füllten Meldungen über Fussball und Radsport. Schon die Lektüre des ersten Jahrgangs des Sportblattes zeigt auf, wie dem Fussball im Aufbau der modernen Sportbewegung in der Schweiz eine Schlüsselstellung zukam. Das Aufkommen der neuen Mannschaftssportart ist auch verbunden mit dem Werden der Gesellschaft zu einer Markt- und Konsumgesellschaft. Als Schausport wurde das neue Spiel auch für Investoren attraktiv. Es waren oft Industrielle, die den ersten Clubs halfen, professionelle Spieler zu engagieren. So wurde der Fussballbetrieb früh zu einem Geschäftsmodell. Entsprechend galt ihm das Interesse der Medien. Die Wurzeln des Fussballs in unserem Land liegen in der Westschweiz. Dort führten zwischen 1855 und 1869 englische Internatsschüler das Spiel ein. Bereits 1860 soll in Lausanne der „Lausanne Football and Cricket Club“ gegründet worden sein. In der Deutschschweiz ist der FC St. Gallen der älteste Verein. Er entstand rund zwanzig Jahre später (1879). Der englische Einfluss verbreitete sich nach 1860 auch in die deutsche Schweiz – vor allem nach Zürich. Das spiegelt sich in den Namen der ersten Zürcher Clubgründungen: Grasshoppers (1886, als zweitältester Fussballclub der Schweiz), Anglo-American Club (1895) und Blue Stars (1898). Noch 1899 trugen die meisten Spieler des ersten Schweizer Meisters (Angelo-American FC) englische Namen. Nicht alle gesellschaftlichen Kreise begrüsst die Gründung von Fussballclubs. Vor allem die Lehrerschaft und kirchliche Kreise – aber auch Behörden – leisteten Widerstand. Sie fürchteten das Spiel lenke vom Lernen und vom Beten ab. Wir werden dem Widerstand im Zusammenhang mit der Gründung des FC Langenthal (1902) begegnen. Gesamtschweizerisch etablierte sich der Fussball dennoch. 1895 wurde der «Schweizerische Fussball- und Athletikverband» (SFAV) ins Leben gerufen. Der Name deutet an, dass sich auch athletische Sportarten, Schwerathletik (Boxen, Ringen, Gewichtheben) und Leichtathletik zunächst unter Fussballern entwickelten. Fussballspiele waren oft verbunden mit athletischen Wettkämpfen. Besonders der 1898 gegründete FC Zürich hatte von Anfang an Leichtathleten in seinen Club integriert und

veranstaltete noch im Gründungsjahr mit dem Athletik Club Budapest einen ersten internationalen Clubwettkampf. Die enge Verbindung von Fussball und Athletik brachte an der Wende zum 20. Jahrhundert „Universalsportler“ hervor. Einer war der spätere Gründer des FC Barcelona, Hans Gamper (1877-1930). Er war sowohl als Fussballer, Radfahrer und Läufer ein nationaler Spitzenathlet.



Der Universalsportler Hans Gamper (1877-1930).
Gründer des FC Barcelona. (Schweizer Sportblatt,
Februar 1898. (ETH Zürich, E-Periodica).

Der „Schweizerische Fussball- und Athletikverband« führte ab 1898/99 mit 9 Mannschaften der Serie A (FC Yverdon, FC Neuchâtel, Geneva United, FC Lausanne, FC Basel, FC Old Boys FC Basel, Grasshoppers, FC Zürich, Angelo-American FC) und 12 Mannschaften der Serie B (FC Montreux, FC Genf, FC Cantonal Lausanne, FC Neuchâtel II, Geneva United II, FC Basel II, FC Bern, FC Old Boys II, FC Winterthur, FC St. Gallen, FC Zürich II, Grasshoppers II) eine Schweizerische Fussballmeisterschaft durch. Erster Schweizer Meister wurde der bereits erwähnte Angelo-American FC Zürich. 1905 fand in Paris das erste Länderspiel einer Schweizer Nationalmannschaft statt. Bis zum Ersten Weltkrieg bereicherten bereits rund 200 Fussballvereine das damals noch keimende Sportleben im Land. Bald massen sich die neuen Clubs auch in unteren Ligen – bei regionalen Meisterschaften.

Neben dem Fussball hatte sich um 1900 bereits auch der Radsport verbreitet. Noch war die Anschaffung eines Fahrrades teuer. Deshalb blieb das Radfahren einer bessergestellten Gesellschaftsschicht vorbehalten. Zur Popularisierung des Sports und zu Werbezwecken begannen Fahrrad- und Pneuhersteller, Velorennen zu organisieren. An denen liessen sie «Werksfahrer» starten, das heisst Sportler, die bei einem Fahrradhersteller als Mechaniker angestellt waren. Erste Radrennen auf der Strasse und bald in offenen Rennbahnen machten den Radsport bekannt und förderten



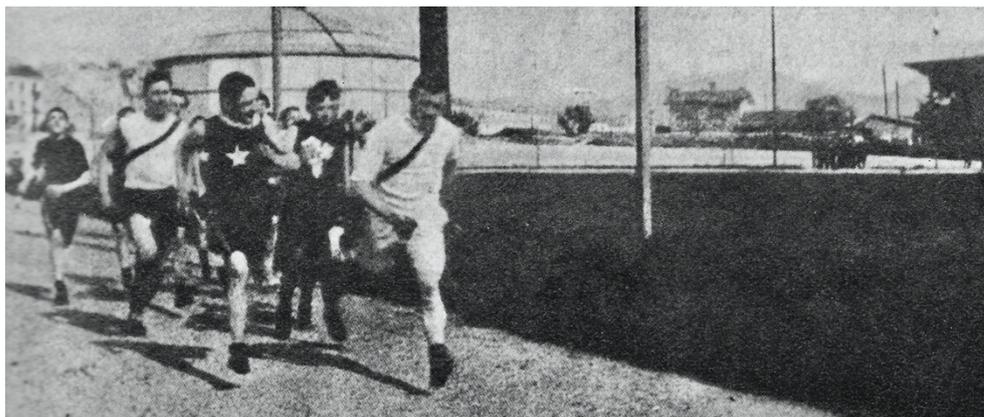
Rennbahn Oerlikon. Erstellt 1912 im Auftrag der Sportplatzgesellschaft Oerlikon. Hier ein Rennen aus dem Jahre 1919. (Schweizer Sport, Fotoband 1921, 91).

auch die Nachfrage nach Rädern – was diese wiederum verbilligte. Die Zürcher Behörden hatten die Möglichkeiten des Radsports als erste im Land erkannt und den Bau der Radrennbahn in der Hardau 1892 gefördert. Ein Oval von 400 Metern. Die nun dort regelmässig veranstalteten Bahnrennen wurden gut besucht und waren bald ein gesellschaftliches Ereignis. Meist durch Fahrradhersteller gesponserte Teams engagierten begabte Jünglinge, die sich dank herausgefahrenen Preisgeldern ein bescheidenes Leben als Berufsradfahrer leisten konnten. Ein Beispiel ist der Walliser Charles Lugon. Er wuchs in bescheidenen Verhältnissen in Martigny auf. Mit neun Jahren kam er zu seinem Onkel nach Zürich, Jacques Ringger (1847-1899), einem der Gründer der Rennbahn. Dieser schenkte ihm ein Rad, mit dem er Rennen und Preisgelder gewann. Die zunehmende Popularität des Radsports führte gegen die Jahrhundertwende zur Gründung zahlreicher Velovereine. Sie schlossen sich 1895 im «Schweizerischen Velozipeden-Verband» (später SRB) zusammen.

Neue Sportarten, zu deren Ausübung ein geringer Materialaufwand erforderlich war, verbreiteten sich im Volk früher als solche, die mit hohen Anschaffungskosten für Sportgeräte verbunden waren.

Zu den einfachen Sportarten gehörte das Laufen. Bekannt sind frühe Laufwettkämpfe in Bahnen auf Gras oder auf Radrennbahnen. Analog zum Radsport kamen auch Strassenläufe auf, die von einer Stadt zur andern führten. Das Sportblatt berichtet 1898 von einem Rennen das von Paris nach Conflans über 40 km führte – und den 81 Läufer bestritten. Diesen gewann der Franzose Émile Champion in beachtlichen 2.30.11. Ein Jahr später lesen wir von einem ersten Strassenlauf in der Schweiz. Er führte von Zürich nach Zug. Es gewann der oben erwähnte Universalathlet Hans

Gamper. Es war eines seiner letzten Rennen, bevor er nach Barcelona auswanderte. Am 5. April 1899 veranstaltete der FC Genf ein erstes „Cross Country“-Rennen nach englischem Vorbild. Über 7 km gewann der damals unter Fussballern bekannte Spieler und Captain des FC Genf, R. Forestier, in 29 Minuten. Im September des darauffolgenden Jahres fand, veranstaltet vom FC Zürich, die erste Schweizerische „Fusslaufmeisterschaft“ statt. Es war nach englischer Tradition ein Meilenrennen. Erster Schweizer Meister wurde in 5 Minuten und 10 Sekunden R. Schweizer vom veranstaltenden FCZ.



Das Bild zeigt einen 5000-Meter-Lauf von 1901 in Genf. Er wurde im Velodrome Jonction ausgetragen. Dort war eine 400-Meter-Rundbahn ausgemessen. (Sport Schweiz, SLL,147).

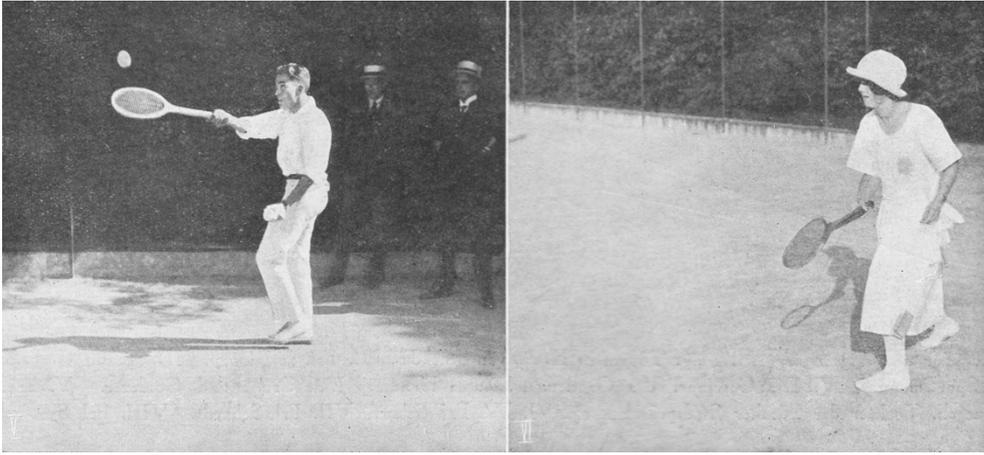
Schwimmen kam als Wettkampfsport mit dem Bau von Schwimmhallen auf. Der erwähnte Berner Turnvater Phokion Heinrich Clais war Initiant eines der ersten Freibäder in der Schweiz im Marzli in Bern (1821). Dort wurde allerdings mehr gebadet als geschwommen. Ein erstes Wettkampfschwimmen fand in der neuen Schwimmhalle am Mühlebachweg in Zürich statt. Veranstaltet hatte den Wettkampf der kurz zuvor gegründete Schwimmclub Zürich. Im Zentrum stand ein Brustschnellschwimmen über 120 Meter, das R. Gross gewann. Neben dem Schwimmklub Zürich bestanden um 1900 auch der SC Schaffhausen, die Société Nautique Neuchâtel und der Rheinclub Rheinfelden. Die vier Vereine gründeten 1906 in Olten den «Schweizerischen Schwimmverband». Der Wasserfahrtsport hat – wie andere Sportarten – einen militärischen Hintergrund. Wasserfahrer hatten innerhalb der Armee wichtige Aufgaben. Man benötigte sie an Flüssen als Übersetzer und als Brückenbauer. Pontoniere wurden in Dörfern und Städten rekrutiert, die an einem grösseren Fluss lagen. Die zu dieser Truppengattung ausgehobenen jungen Männer hatten das Bedürfnis, sich auch ausserhalb ihrer Dienstzeit im Wettkampf zu messen. So wurde das Fortbewegen auf fliessendem Wasser mit Ruder und Stachel zu einer abwechslungsreichen und herausfordernden Freizeitbeschäftigung. Zwischen 1880 und 1893

entstanden in Gemeinden an der Aare zehn Pontonierfahrvereine. Sie schlossen sich 1893 zum «Zentralverband der Pontoniere» zusammen. Der Verband organisierte regelmässig schweizerische Pontonierwettfahrten. Neben dem militärisch ausgerichteten Zentralverband entstanden auch zivile Wasserfahrvereine – so der Limmat-Club Zürich (1869), der Rheinclub Basel (1883) und der Fischer-Club Basel (1884). Diese Gründungen erfolgten von Nachfahren der ehemaligen Schiffer-, Flösser- und Fischer-Gilden.



Pontoniere vor Aarburg. 13. Eidgenössisches Pontonierwettfahren Aarburg. Pontonierfahrverein Aarau. (Schweizer Sport, Fotoband 1921, 62).

Die einzelnen Sportarten entwickelten sich in unterschiedlichen sozialen Milieus. Es gab Sportarten, die ausüben für einen Industriearbeiter um 1900 nicht infrage kamen. Sie blieben einer vermögenden Schicht vorbehalten. Wer Reiten wollte, musste ein Pferd besitzen. Segelclubs waren in Zürich, Genf und Luzern Vereinigungen der oberen Gesellschaftsschicht, und das Rudern war weitgehend eine studentische Angelegenheit. Der 1884 gegründete Ruderclub Basel bestand ausschliesslich aus Akademikern. Erst der zwei Jahre später ins Leben gerufene Schweizerische Ruderverband ermöglichte auch „normalen“ Bürgern den Zugang zum Rudersport. Wie der Reit- und Rudersport zählte auch Tennis lange Zeit zu den Sportarten der gehobenen Schichten (1886 gesamtschweizerisch organisiert). Der Golfverband wurde 1898 gegründet. Die hier vereinigten Persönlichkeiten mussten einen hohen finanziellen Aufwand betreiben, um ihrem Sport nachgehen zu können.



Tennismeisterschaften Basel 1919.
(Schweizer Sport, Fotoband 1921,93).

Wintersport war vor 1900 eine Angelegenheit der noblen Winterkurorte im Bündnerland (Davos und St. Moritz) sowie im Berner Oberland (Gstaad und Grindelwald). Das gilt für den Bob- und Schlittensport, für Eislauf und Eishockey wie für den alpinen und nordischen Skisport. Beim Entstehen des Eishockeys spielten die Westschweizer Kurorte Leysin und Les Avants eine Pionierrolle. 1904 entstand die Westschweizer Hockey-Liga, vier Jahre später der nationale «Schweizer Eishockeyverband». Nach dem Ersten Weltkrieg wurde in Davos das älteste Eishockeyturnier auf dem Kontinent aus der Taufe gehoben: Der Spengler-Cup. Ziel war – nach der Katastrophe des Krieges – die Völkerverbindung. Deshalb luden die Verantwortlichen des HC Davos Clubs aus verschiedenen Nationen nach Davos ein. Erste Sieger waren die Spieler der Oxford-University aus England. St. Moritz wurde mit seiner ersten künstlich angelegten Schlittenbahn (1872) zum Zentrum des Bob- und Schlittensports. Die Davoser Eislaufbahn war seit 1890 das Mekka des europäischen Eislaufsports. 1911 wurde der erste Eislaufsportverband gegründet. Allgemeiner Skisport wurde in den Bündner Kurorten und im Oberland betrieben. Allerdings noch ohne Bergbahnen und Skilifte. Der erste Skilift in der Schweiz wurde in Davos erst 1934 eingeweiht. Die ersten Skirennen in der Schweiz fanden 1902 auf dem Gurten (!) bei Bern und in Glarus statt. 1904 wurde der Schweizer Skiverband gegründet. Er führte 1905 die ersten schweizerischen Skimeisterschaften durch.



Die grosse Bobbahn in St. Moritz. Zentrum des europäischen Bobsports um 1920. (Schweizer Sport, Fotoband 1921,67).

Der Bund gestaltet den Rahmen zur weiteren Sportentwicklung

Wir haben in groben Zügen die Anfänge der Sportbewegung in der Schweiz beschrieben. Damit aus diesen Anfängen im gesellschaftlichen Leben die «wichtigste Nebensache» werden konnte, brauchte es günstige politische Rahmenbedingungen. Solche wurden schon im 19. Jahrhundert geschaffen. Die Pflege der Gesundheit und die sportliche Betätigung der Bevölkerung im Sinne des philanthropischen Ideals empfanden die Verantwortlichen im neuen Bundesstaat von Anfang an als gesellschaftliche Aufgabe. Hinzu kam, dass zur Verteidigung und Sicherung der Eidgenossenschaft gesunde und kräftige Soldaten benötigt wurden. Deshalb kümmerte sich von Anfang an das Militärdepartement um die körperliche Betätigung der Jugend. Die Militärorganisation von 1874 verpflichtete die Kantone, die Jugendlichen auf die körperlichen Erfordernisse des Militärdienstes vorzubereiten und forderte einen turnerisch-militärischen Vorunterricht (VU). Weiter mussten die Kantone einen obligatorischen Turnunterricht für alle Knaben ab dem zehnten Altersjahr einrichten. Zur Koordination dieser Aufgaben setzte der Bund eine eidgenössische Turnkommission ein. Diese entwarf Lehrpläne und förderte zuhanden der Lehrkräfte die Herausgabe von Lehrbüchern. Weiter war die Kommission für die Ausbildung von Turnlehrern verantwortlich. 1907 dehnte die neue Militärorganisation den obligatorischen Turnunterricht auf die ganze Schulzeit aus und ergriff zugleich neue Massnahmen, um den militärischen Vorunterricht der Schulabgänger zu fördern. Die Verordnung von 1907 sah vor, dass Turnvereine, welche sich

um einen solchen Vorunterricht bemühten, mit finanzieller Unterstützung rechnen durften. Als Folge dieser Zusicherung entstanden auf dem Land zahlreiche neue Turnvereine. Im Oberaargau waren es zwischen 1907 und 1915 insgesamt zehn.



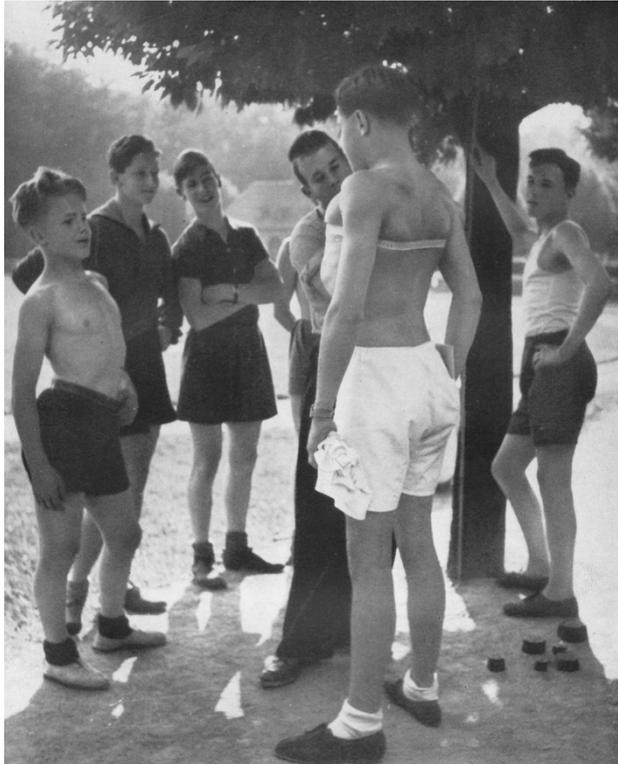
Turnstunde von Basler Schülern 1897. (Schweizerisches Nationalmuseum, Sammlung Herzog).

Die Sportförderung durch den Bund behielt bis 1972 ihre militärische und männliche Komponente. Zwar war im Laufe der Jahre auch das Mädchenturnen eingeführt worden. Turnlehrerinnen wurden an grösseren Schulen angestellt. Ihnen standen besondere Turnschulen für Mädchen zur Verfügung. 1907 war auch der Frauenturnverband ins Leben gerufen worden. Er förderte die Gründung von Frauenturnvereinen, die in ihren Gemeinden für die Gesundheits- und Leibeserziehung bei den Mädchen und Frauen zuständig sein sollten. Neben dem Turnen kam früh auch der Radsport und das Pontonierwettfahren in den Genuss der militärischen Förderung. 1892 wurden Fahrradtruppen eingeführt. Pontoniertruppen gab es schon seit 1874. Militärradfahrer machten das Radfahren auch im Zivilleben populär. Die Pontoniere warben für weiteren Wassersport auf den Flüssen (Kanu). Auch die öffentliche Förderung des Skisports hat militärische Wurzeln. Schon während des Ersten, vor allem aber dann während des Zweiten Weltkriegs führte die «Reduittheorie» zu einer besonderen Ausbildung von Skifahrern bei den Gebirgsinfanterietruppen. 1940 erarbeitete das EMD zusammen mit Sportorganisationen ein Gesetz zur Einführung eines obligatorischen Vorunterrichts. Das Volk lehnte in einer Abstimmung das Obligatorium jedoch ab. Vorunterrichtskurse und Vorunterrichtslager blieben freiwillig. Die Vereine aber und die Jugendlichen, die am Vorunterricht teilnahmen, wurden weiterhin finanziell unterstützt. Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs, 1944, entstand in Magglingen mit der «Eidgenössischen Turn- und Sportschule» ein Kompetenzzentrum für Sport. Magglingen wurde zur Ausbildungsstätte für Sportlehrer sowie zum Kurs- und Leistungszentrum für zahlreiche Sportarten.



Eidgenössische Turn- und Sportschule. Erbaut 1944 mit der Unterstützung durch Sport-Toto-Gelder. (Festschrift 75 Jahre Sport-Toto-Gesellschaft, 26).

Inhaltlich bestanden der Turnunterricht und der Vorunterricht bis 1907 aus den klassischen Turnfächern der Frühzeit: Geräteturnen und leichtathletische Disziplinen im Freien. Ab 1910 wurden schrittweise auch andere Sportarten miteinbezogen. Die Entwicklung zeigt sich exemplarisch bei den Lehrmitteln. Das Standartlehrmittel, das zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstand, war die «Eidgenössische Turnschule für die körperliche Erziehung der Knaben vom 7.-15. Schuljahr». Die Turnschule enthielt – wie der Titel verrät – Anleitungen zum klassischen Turnen. 1927 wurde die Turnschule überarbeitet. Der Leitfaden enthielt neu nun auch Anleitungen für das Mädchenturnen. Der Lehrer erhielt auch Lektionsbeispiele für Übungen in Leichtathletik und Schwimmen sowie Anleitungen zu Spielen (Fussball, Korbball, Jägerball etc.). Die neue Turnschule wertete die Leichtathletik mit den Lauf-, Wurf- und Sprungdisziplinen auf. Leichtathletik galt stets als wichtigste Sportart, weil sie ihre Wurzeln in den Olympischen Spielen der Antike hatte und bei den ersten Spielen der Neuzeit 1896 am meisten Olympiasieger (vor allem in den Läufen) stellte. 1942 erschienen eine gesonderte Turnschule für Mädchen und eine «Turnschule für die männliche Jugend». Ab 1960 wurde an den Schulen der herkömmliche Turnunterricht schrittweise durch einen allgemeinen Sportunterricht ersetzt. Es war eine Folge der zunehmenden Einflussnahme der eidgenössischen Sportverbände auf die sportliche Grundausbildung an den Bildungseinrichtungen.



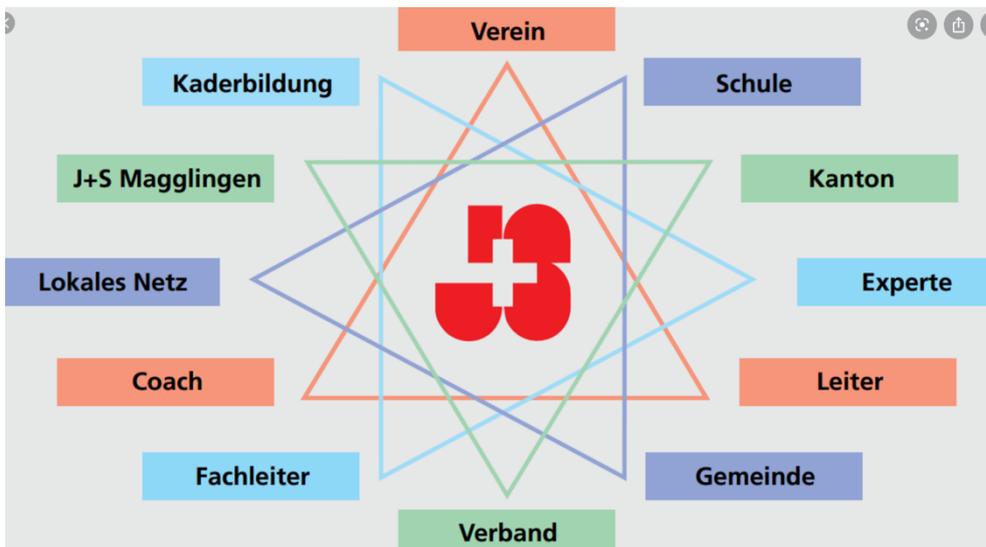
Am Ende der Schulpflicht fanden sogenannte «Schulendprüfungen» statt, bei denen auch der gesundheitliche und sportliche Zustand der Schulabgänger geprüft wurde. Das Resultat bildete die Grundlage für das Messen der sportlichen Entwicklung im Vorunterricht. (Stadion Schweiz, 1944, 24).

Bis 1900 waren 16 Eidgenössische Verbände entstanden, darunter der Eidgenössische Turnverband (ETV, 1832), der Eidgenössische Schützenverband (ESV, 1824), der Schweizerische Alpenclub (SAC, 1897), der Schweizer Radfahrerbund (SRB 1897) und der Schweizerische Fussball- und Athletikverband (SVAF 1895). Damit wirkten bereits vor der Jahrhundertwende die Sportverbände, die noch heute am meisten Sportlerinnen und Sportler vereinen.

Zwischen 1900 und 1950 entstanden 23 weitere Landesverbände – darunter 1912 das «Schweizerische Olympische Comité (SOC)». Es regelte die Beteiligung der Schweizer Sportler an den Olympischen Spielen. 1922 schlossen sich im «Schweizerischen Landesverband für Leibesübungen» (SLL) 21 Sportverbände zusammen. Mit dem Aufstieg des Sports zu einem Massenphänomen kam es in den neuen Sportarten zur Gründung neuer Sportverbände – bald auch zu solchen, die sich besonders für bestimmte Bevölkerungsgruppen wie Behinderte (1960) oder Betagte (1971) einsetzten. Die in der Frühzeit des Sports entstandenen politisch und konfessionell geprägten Verbände wie der «SATUS» (1919) oder der «katholische Turn- und Sportverband SKTSV» (1919) verloren durch die gesellschaftlichen Veränderungen an Bedeutung. Die klassische Arbeiterkultur und die besonderen konfessionellen Kulturen lösten sich nach 1970 schrittweise auf. Auch der Frauensport wurde weitgehend in die Sportverbände integriert. Allein der 1908 gegründete Frauenturnverband ist heute noch eine selbstständige Organisation. 1948 wies der SLL rund 38 Verbände mit 800'000 Mitgliedern auf. Mehr als die Hälfte waren Schützen und Turner.

Heute umfasst swiss olympic 86 Sportverbände die ca. 2 Millionen Mitglieder in 19'000 Vereinen vertreten.

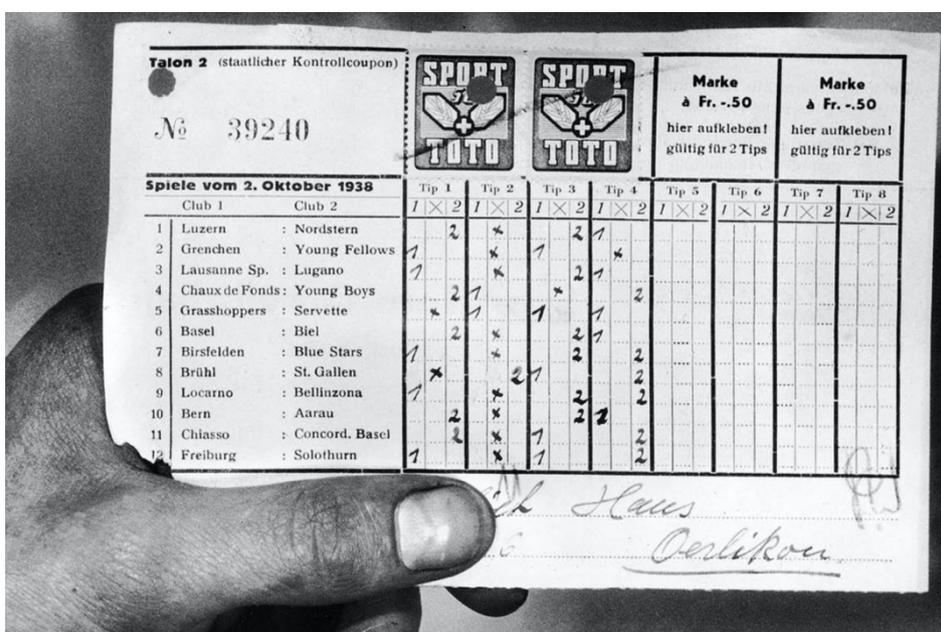
Das Abschneiden der Schweizer Delegationen an den Olympischen Spielen wirkte sich stets auf die nationale Sportförderung bzw. auf die nationale Sportpolitik aus. So entstand als Folge des schlechten Abschneidens der Schweiz an den Winterspielen von 1964 zwei Jahre später das «Nationale Komitee für Elitesport» (NKES), in dem auch Vertreter des Bundes Einsitz nahmen. 1970 erhielt die Sportförderung eine neue Verfassungsgrundlage. 1972 regelte das «eidgenössische Sportgesetz» die Aufgaben und Zuständigkeiten für den Sport – namentlich für den obligatorischen Turn- und Sportunterricht an den Schulen, die Ausbildung der Turnlehrer, die finanziellen Beiträge an die Sportverbände sowie die Subvention von Sportanlagen. Das neue Gesetz sah die allgemeine gesellschaftliche Förderung des Jugendsports vor und schuf so die Voraussetzung zur Bildung der Organisation „Jugend und Sport“. Die Veränderungen hatten Auswirkungen auf die Departementsbezeichnung. Das zuständige Militärdepartement wurde in «Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport (VBS)» umbenannt. Sein Vorsteher war künftig auch Sportminister.



Die «Jugend und Sport»-Organisation entstand als Folge des Sportgesetzes von 1972. Hier die heutige Vernetzung. (Bundesamt für Sport, BASPO).

Das Einführen der Organisation «Jugend und Sport» vernetzte den Jugendsport mit den Sportverbänden. Das Gesetz von 1972 regelte auch die Kompetenzen von Bund und Gemeinden in Bezug auf Breiten- und Spitzensport. Der Bund, die Kantone und die Gemeinden engagieren sich entsprechend heute vor allem für die Volksgesundheit. Sie betrifft die ganze Volksgemeinschaft und ist deshalb ein öffentliches Anliegen. Deshalb richten Gemeinden, Kantone und Bund ihr Augenmerk auf den

Breitensport. Im Bereich des Spitzensports beschränkt sich der Staat darauf, gute Rahmenbedingungen zu schaffen und zur Ausbildung von jungen Spitzensportlern Förderungsmassnahmen zu ergreifen. So können heute anerkannte Spitzensportler im Rahmen ihres Militärdienstes an 100 Tagen im Jahr bei voller Lohnausfallentschädigung professionell trainieren. Daneben finanziert sich der Spitzensport unabhängig von staatlichen Subventionen selber. Eine wichtige Unterstützung sind die Gelder der «Schweizerischen Sport-Toto-Gesellschaft». Am 18. August 1938 begann deren Erfolgsgeschichte in Basel. Das einfache Spiel mit Vorhersagen der Resultate von Fussballspielen führte rasch zu grossen Umsätzen, damit zu einer neuen Finanzierungsquelle für den Schweizer Sport.



Erster Sport-Totoschein von 1936.
(Festschrift 75 Jahre Sport-Toto-Gesellschaft).

Von Anfang an profitierte dieser von den Gewinnen der Gesellschaft. Mit ihren Beiträgen konnten markante sportliche Bauwerke der Schweiz mitfinanziert werden, wie die ETS in Magglingen, die Fussballstadien für die Weltmeisterschaft von 1954, das Haus des Sports in Bern, das Ruderzentrum Rotsee oder das Skizentrum Kandersteg. Heute ist die Sport-Toto-Gesellschaft eine wichtige «Geldverteilorganisation» gegenüber «swiss olympic» (79%), dem «Schweizerischen Fussballverband» (14%) und dem «Schweizerischen Eishockeyverband» (7%). Zudem wird der «Schweizerischen Sporthilfe» ein jährlicher Beitrag von einer Million Franken garantiert. Insgesamt können den genannten Organisationen jährlich über 50 Millionen Franken ausbezahlt werden.



Eintrittskarte mit «Sitzplatzzuschlag» für ein Aufstiegsspiel des FC Langenthal 1959. (Stadtarchiv Langenthal).

Neben den Sport-Toto-Geldern finanziert sich der Spitzensport über die Eintritte, die bei den Spielen der nationalen Meisterschaft der Fussballer und Eishockeyaner – aber auch bei anderen sportlichen Grossveranstaltungen – erhoben werden. In die Sportförderung fliesst auch viel Geld durch den Verkauf von Übertragungsrechten – vor allem von Fussball- und Eishockeyspielen sowie von Schwing- und Skiveranstaltungen. Dann sind Spitzensportler auf Mäzene und Sponsoren angewiesen. Die nationale Förderung des Spitzensports wird seit 1997 durch «swiss olympic», dem Dachverband der schweizerischen Sportverbände, organisiert. Die Dynamik, welche die Sportbewegung gegen Ende des 20. Jahrhunderts entfaltete, führte 2011 zum neuen «Bundesgesetz über die Förderung von Sport und Bewegung». Der Grundsatz: «Die Steigerung der Sport- und Bewegungsaktivitäten auf allen Altersstufen». Daneben enthält das Gesetz auch klarere Bestimmungen zur Differenzierung von Breiten- und Spitzensport und zum Kampf gegen «unerwünschte Begleiterscheinungen des Sports» (Doping). Das Gesetz konkretisierte das Förderungsprogramm «Jugend und Sport», regelte konkreter den Sport in der Schule sowie die Aus- und Weiterbildung der Lehrkräfte. Auch sicherten die neuen Bestimmungen der Sportwissenschaft ihren Platz in der Gesellschaft. Im Kapitel Leistungssport wird ein Förderprogramm für Spitzensportler vorgeschlagen – und im Bereich «Fairness und Sicherheit» werden die gesetzlichen Grundlagen für Dopingbekämpfung gelegt.

Wie die Gesellschaft wandelt sich der Sport

Seit den geschilderten sportlichen Anfängen in der Schweiz am Ende des 19. Jahrhunderts hat sich die Gesellschaft grundlegend verändert. Damit auch die sportliche Betätigung der Bevölkerung und der Stellenwert des Sports in der Öffentlichkeit. Gesellschaftlicher Wandel und Veränderungen des aktiven und passiven Sports entsprechen einander. Bis 1960 konnte man die Zahl der Sporttreibenden in der Schweiz an den Mitgliedschaften in Sportvereinen ablesen. Eine Zusammenstellung der dem SLL angeschlossenen Sportorganisationen von 1946 listet die

Mitgliederbewegung der einzelnen Verbände noch detailliert auf. Damals führten die Sportvereine und Sportverbände über ihre Mitglieder Statistik. Heute ist die Zahl nur schwer feststellbar, denn nur noch 25% der Sporttreibenden sind in Vereinen organisiert (2014). Die übrigen bewegen sich ausserhalb fester Strukturen. Auch im Sport zeigt sich, wie sich die Gesellschaft ausdifferenziert hat und jeder, der gewillt ist, Sport zu treiben, sich „seine“ besondere Sportart aussucht. Tatsächlich haben sich in den letzten 50 Jahren zahlreiche neue Sportarten entwickelt.

Sport Schweiz 2014 Factsheets Sportarten



2014 machte das BASPO eine Erhebung zum Sportverhalten der Schweizer Bevölkerung. Es handelte sich um die bisher umfangreichste Studie über die Bedeutung des aktiven und passiven Sports in der Schweiz (Bundesamt für Sport, BASPO).

2014 erfasste eine Studie des Bundesamtes für Sport über 250 Sportarten. Bei einer Befragung (2014) über die Sportaktivitäten der Schweizerinnen und Schweizer nahmen das Wandern und Bergwandern den Spitzenplatz ein (44 %) – gefolgt vom Radfahren (38 %) dem Schwimmen (35,8 %) und dem Skisport (35,4 %). Der eigentliche Wettkampfsport nimmt dabei einen kleinen Platz ein. Nur 2-5% der Sportlerinnen und Sportler sind regelmässig bei Wettkämpfen anzutreffen. Dies ist erstaunlich, wenn wir bedenken, dass die 90 an swiss olympic angeschlossenen Verbände 19'487 Vereine mit 1'988'360 Mitgliedern umfassen. Die meisten gehören zu den über 80% der Bevölkerung, die regelmässig professionell ausgeübten Wettkampfsport in den Medien konsumieren. Am beliebtesten sind von den Individualsportarten Skifahren, Radfahren, Tennis und Leichtathletik – bei den Mannschaftssportarten sind es Fussball und Eishockey. Entsprechend schenken die Medien diesen Sportarten (in der Deutschschweiz kommt noch das Schwimmen dazu) die grösste Aufmerksamkeit.

Leichtathletik hat im Schulsport nach wie vor einen hohen Stellenwert, verliert jedoch an Popularität, weil ihre Disziplinen sehr trainingsintensiv sind. Tennis nahm in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts einen rasanten Aufschwung. Das hängt mit dem zunehmenden Wohlstand weiter Bevölkerungskreise zusammen. Die Einrichtung von Tenniszentren und Tennisschulen ermöglichte den Zugang des Volks zu einem früher eher elitären Sport. Gleiches gilt ab 1990 für den Golfsport. Er löste Tennis als Sport der gesellschaftlichen Elite ab. Heute steht der Golfsportverband von den 90 Schweizer Sportverbänden in Bezug auf die Mitgliederzahlen bereits an sechster Stelle. Trend- und Funsportarten erfreuen sich zunehmender Beliebtheit. Erstaunlich ist auch die Bereitschaft vieler Menschen, bei Wettkämpfen besondere Strapazen auf sich zu nehmen, wie etwa bei den „Strongman-Runs“ die mehrmals jährlich gegen 10'000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer anziehen.

In unserem Land sind einzelne Sportarten ausgesprochen regional verwurzelt. Dies zeigt sich etwa beim Handball oder Basketball. Während Handball in der lateinischen Schweiz kaum gespielt wird, stösst dort Basketball auf grosses Interesse. In der deutschen Schweiz gibt es nur wenige Vereine, in denen diese Sportart gepflegt wird. Nur zwei der acht Mannschaften der Nationalliga A stammen aus der deutschen Schweiz (Basel, Winterthur). Auch gibt es Sportarten, in denen nationale Meisterschaften innerhalb eines Verbandes durchgeführt werden – wie etwa im Korbball.

Das Aufkommen bestimmter Sportarten in einer Region hat immer auch wirtschaftliche Hintergründe. Lange Zeit verfügten Uhrenstädte wie La Chaux-de-Fonds, Biel oder Grenchen erfolgreiche Fussballmannschaften in der obersten Liga. Sie wurden durch Uhrenfirmen gesponsert.



Der FC Grenchen war in den 60-er Jahren dank Sponsoren aus der Uhrenindustrie eine Schweizer Spitzenmannschaft. 1959 wurde er Schweizer Cup-Sieger. (Tip 21.4.1959).

Eishockey war zunächst eine Sportart der Wintersportdestinationen und reichen Kurorte (Arosa, Davos, St. Moritz, Gstaad, Villars).

Als es die wirtschaftliche Situation der Gemeinden im Unterland erlaubte, entstanden dort zahlreiche Kunsteisbahnen, und es entwickelten sich in den „Kunsteisbahnregionen“ schlagkräftige Mannschaften, die sich mit den Teams der Wintersportorte massen. Heute ist Davos noch der einzige Spitzenclub aus einer traditionellen Wintersportgegend.

Auch im Radsport führten wirtschaftliche Interessen zu einem Wandel. Bei grossen Rundfahrten wie der „Tour de Suisse“ wird der „Tross der Werbeträger« stets grösser – und hinter den grossen Radsportteams stehen kapitalkräftige Firmen. Lange Zeit war die Schweiz neben Belgien die dominierende Nation im Radquer-Sport.



Albert Zweifel (Silber) an der Quer-WM in Melchnau.
(Zeitungsarchiv Langenthaler Tagblatt).

Radquer genoss in der Bevölkerung grosse Sympathien – auch im Oberaargau. In Melchnau wurde 1975 internationale Sportgeschichte geschrieben, als die WM im Radquer durchgeführt wurde. Einige Jahre später begannen Fahrradfirmen, sogenannte Mountain Bikes zu konstruieren – Velos nicht nur fürs Gelände, sondern auch fürs Gebirge. Der Bike-Boom im Volk setzte ein. Bald wurde eine World-Tour im Mountain Bike organisiert. Als Folge trat der Quersport für Jahrzehnte in den Hintergrund. Das Beispiel zeigt auch, wie sich seit den 1970er-Jahren der Schweizer Sport vermehrt an den Freizeitbedürfnissen und am Kommerz orientiert.

Medien und Werbung brauchen Spektakel und Events. Sportarten und Sportler, mit denen für Produkte geworben werden kann, die auch im «Volk» konsumiert werden, stehen oft unabhängig der Qualität des jeweiligen Sports im Mittelpunkt der Medienberichterstattung. Der zunehmende Individualismus und die Lust an Spektakel und Events zeigt sich auch im Aufkommen von ausgesprochenen Spektakelsportarten wie Windsurfen, Snowboarden und Gleitschirmfliegen – aber auch von Spektakeldisziplinen, die aus traditionellen Sportarten entstanden sind wie Skicross, Mountain Bike (Down Hill!) oder Free Riding. Auch der Laufsport hat sich aus der Leichtathletik emanzipiert.



30'000 Menschen rennen am «Grand Prix von Bern» durch die Berner Altstadt. Hier Spitzenläufer am GP 2019 mit dem Oberaargauer Fabian Kuert (Alpha Photo).

Eine neue Running-Szene ist entstanden. Laufsport-Events wie der GP von Bern (seit 1982) oder die Escalade in Genf (seit 1978) mit über 30'000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern sind Zeichen dieses Trends, der 1933 mit dem traditionellen Murtenlauf begonnen hatte.

Bewegung ist in einer Dienstleistungsgesellschaft bei vielen Menschen heute eine Notwendigkeit. Das führte zu einer Renaissance des Fahrrads. Fahrradfirmen bringen immer perfektere Maschinen auf den Markt – heute vor allem Elektrovelos. Sie ermöglichen auch Seniorinnen und Senioren Erlebnisse in der Natur auf dem Fahrrad.

Während noch nach dem Zweiten Weltkrieg viele Sportarten für Frauen tabu waren (am Murtenlauf durften bis 1977 keine Frauen starten), sind heute sowohl im Breitensport wie im Spitzensport die Geschlechterschranken gefallen. Im Spitzensport zeigt sich zudem, dass sich durch konsequentes Training – verbunden mit besonderem Ehrgeiz – die messbaren Leistungen der Frauen denjenigen der Männer immer mehr annähern. Vor allem auch auf längeren Laufstrecken (Marathon) lässt sich dies beobachten. Wir werden in diesem Buch in einem gesonderten Kapitel auf den Frauensport eingehen.

Ausdruck des Individualismus sowie des heutigen Körperkults und Gesundheitsstrebens sind die seit der Jahrtausendwende – in Städten schon früher – entstandenen Fitnesscenter. Sie gewinnen an Bedeutung vor allem auch für die Fitness im Alter. In der Schweiz besucht jede siebte Person regelmässig ein Fitnesscenter. So treten private Anbieter mit ihren Instituten immer mehr an die Stelle der traditionellen Sportvereine.



Fitnesscenter Maxfit Langenthal. Bewegungsnacht 2016 (Maxfit Langenthal).

Der Sport braucht Entfaltungsmöglichkeiten (Sportinfrastruktur).

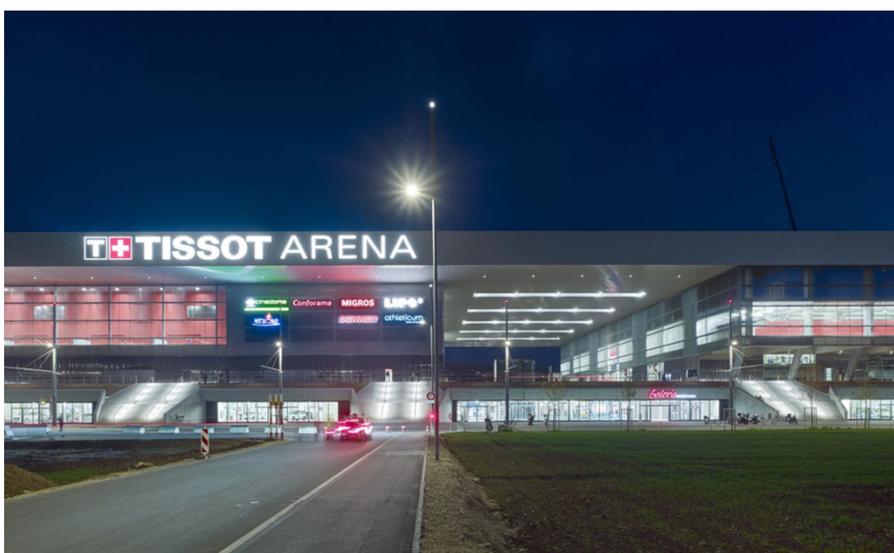
Die Verbreitung des Sports und die verbindliche Einführung des Turnens an Schulen forderte Bund, Kantone und Gemeinden heraus. Turnhallen und Sportanlagen mussten erstellt werden. Dies auch in kleineren Gemeinden. Für Publikumssportarten wie Fussball, Eishockey und auch für Radsportarten benötigte man Stadien. Sie wurden in jenen Städten gebaut, wo grössere Fussballvereine beheimatet waren und wo ein interessiertes Publikum an sportlichen Grossveranstaltungen vorhanden war. Zürich erhielt schon vor dem Ersten Weltkrieg in Oerlikon eine Radrennbahn, und zwischen 1922 und 1934 entstanden zwölf Fussballstadien mit einer Kapazität von über 10'000 Zuschauern. Für den Skisport brauchte es Skipisten und Skilifte. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzte in den Skigebieten ein richtiger Boom ein. Zwischen 1950 und 1985 wurden zwei Drittel der heutigen Skipisten erschlossen. Um im Zuge der Klimaerwärmung den Skisport zu „retten“, wird heute mit Skikanonen und mit künstlichem Schnee versucht, die Natur zu überlisten. Der Schwimmsport benötigte Hallenbäder. 1963 standen in der Schweiz erst 17 gedeckte Bäder. 20 Jahre später, 1983, waren es bereits 481. Eishockey liess sich systematisch nur auf einer Kunsteisbahn spielen. Bis zum Zweiten Weltkrieg spielten vor allem Mannschaften aus Gebirgsorten in den obersten Ligen – dort gab es einigermaßen beständiges Natureis. 1944 bestanden erst fünf Kunsteisbahnen.



Neue Kunsteisbahn in Langenthal 1962. Ansichtskarte 1962.
(Heimatblätter 1998).

40 Jahre später waren es bereits 97. Überall, wo solche entstanden, entwickelten sich die Eishockeyclubs. Eine ähnliche Entwicklung kennt das Tennisspiel. Zwischen 1963 (1001) und 1986 (3668) verdreifachten sich die

Tennisplätze. Immer, wenn neue Sportanlagen entstanden, nahm der entsprechende Sport auch einen Aufschwung. In neuester Zeit zeigt sich das im Golfsport. Golf wurde bis 1940 vor allem von der gesellschaftlichen Elite gespielt. Man traf sich in der Nähe von Kurorten und in der Umgebung von grösseren Städten in «Country Golf Clubs». Der Erwerb von Land für Golfplätze und deren Unterhalt war eine teure Angelegenheit. Inzwischen (2018) werden in der Schweiz 110 Golfplätze unterhalten, und der Schweizerische Golfverband steht mit 90'000 Mitgliedern in der Rangliste der Sportverbände an sechster Stelle. Der Skisport erlebte nach dem Zweiten Weltkrieg einen grossen Aufschwung. Parallel zur wirtschaftlichen Entwicklung und dem zunehmenden Wohlstand des Mittelstandes. Die gesellschaftliche Entwicklung ist heute in vielem mit der Entwicklung im spätrömischen Reich zu vergleichen. Der römische Dichter Juvenal (Decimus Iunius Iuvenalis, 1. Jahrhundert nach Christus), prägte den Begriff «Panem et circenses». Gebt dem Volk Brot und Zirkusspiele, dann ist es zufrieden. Wohlstand, gutes Essen, Events. Die vielen neuen Grossstadion für die Publikumssportarten Eishockey und Fussball garantieren sportliche Spektakel und kulturelle Events. Verbunden sind sie meistens mit einer multifunktionalen Mantelnutzung z.B. als «Konsumtempel» oder als «Wohncenter» mit komfortablen Wohnungen für Gutverdienende. Gerade diese Bemerkungen zeigen, dass der Sport auch zur Volkskultur geworden ist. Bei einem Eishockeyspiel, dem 16'000 Zuschauer beiwohnen und vielleicht 40 Spieler Sport treiben, spricht man zwar von einem „Sportevent“ – faktisch aber unterscheidet sich das Event kaum von einem Konzert im gefüllten Stadion.



Tissot-Arena Biel. Eröffnet 2015. Kombination von Eis- und Fussballstadion mit vielfältiger Mantelnutzung.

Sporthelden, Volk und Medien

Schon in der Antike war der Sport für junge Menschen ein Mittel, um öffentliche Anerkennung zu erlangen. Das Aufkommen der Massenmedien und der modernen Konsumgesellschaft motivieren Sportlerinnen und Sportler, die sich in ihren Disziplinen regional und national an die Spitze setzen immer mehr, durch das Bestreiten internationaler Wettkämpfe zu einer «Medienpersönlichkeit» zu werden, die vom Sport leben kann. Bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts machten einschlägige Medien wie «Die Schweizer Sportzeitung» (1898), «La suisse sportive» (1897) und der «Sport» (1920) herausragende Leistungen von Sportlern mit fetten Buchstaben bekannt. Auch die grossen Tageszeitungen begannen, eine tägliche Sportrubrik zu führen. Von den so verkündeten Leistungen blieben



Titelseite «Sport», 10. Juni 1938.
(Landesbibliothek Bern).

allerdings die wenigsten in der Erinnerung von mehr als einer Generation haften. Wer weiss zum Beispiel heute noch, dass Hans Gamper, der Gründer des FC Barcelona, ein Schweizer und als Mitglied des FC Zürich auch ein begnadeter Läufer war? Einzig ein Ereignis der Zwischenkriegszeit wurde von Generation zu Generation weitererzählt: Der Sieg der Schweizer Fussball-Nationalmannschaft an der WM 1938 gegen Grossdeutschland. Daneben sind es vielleicht noch die vier olympischen Medaillen der Turner 1924/1936 oder der EM-Titel der Eishockeyaner von 1939. Später wurden die beiden Radprofis Ferdy Kübler und Hugo Koblet zu nationalen Berühmtheiten. Beide gewannen den grössten Radevent der Welt, die Tour de France. Kübler 1950, Koblet 1951. Wer als Sportler zu einer nationalen Berühmtheit aufsteigen will, muss Sport in einer Disziplin betreiben, die auch für die Werbung ergiebig ist und bei der entsprechend das Material eine grosse Rolle spielt. Das war und ist vor allem im Automobilrennsport und im Skisport der Fall. Jo Siffert und Clay Regazzoni waren Spitzenfahrer

der Formel 1. Die Erfolge der Skifahrer Roger Staub, Bernhard Russi, Pirmin Zurbriggen oder der Skifahrerin Vreni Schneider wurden von legendären Reportern wie Karl Erb in die Schweizer Wohnzimmer gebrüllt – und die «Grand Slams»-Spiele von Martina Hingis und Roger Federer verfolgten und verfolgten Hunderttausende Schweizerinnen und Schweizer. Sportler, die mit ihrem Sport Millionen einnehmen, bieten nicht nur ihrem engeren Betreuersteam selber eine berufliche Beschäftigung. Indirekt leben heute auch Sportreporter von Radio und Fernsehen sowie die Sportjournalisten der Boulevardblätter von Fussball, Tennis, Ski und Sportstars. Sie berichten längst nicht mehr nur von ihren Resultaten. Sie glauben, das Volk möge deren „Homestories“.



Auch das gehört zum Sport; Blicke ins Privatleben
Titelseite «Blick», 5.12.2019
(Fotoscreen).

Die Sportlerinnen und Sportler wiederum suchen die Medienpräsenz ihrer Sponsoren wegen. Dass dabei in der Öffentlichkeit oft ein falsches Bild von der Qualität der Leistungen einzelner Sportler verbreitet wird, liegt auf der Hand. Die Leistungen bescheidener und zurückhaltender Sportlerinnen und Sportler werden medial weniger gewürdigt als gleichwertige von denjenigen, die sich mit viel Glamour in Szene setzen. Auch das ist ein Spiegel der gesellschaftlichen Wirklichkeit.



Der Schweizer Sportler, der in den vergangenen Jahren objektiv wohl die grössten und bedeutendsten Leistungen erbrachte, war Marathonläufer Viktor Röthlin. Er wurde 2010 in Barcelona Europameister im Marathon und gewann vier Jahre zuvor in Osaka als «Weisser» an den Weltmeisterschaften die Bronzemedaille.

Viktor Röthlin beim Marathon in London 2012.
(Wikipedia).

Die Leistungen eines bescheidenen Marathonläufers eignen sich weniger zur Vermarktung und zur Befriedigung der «Lust am Spektakel» als die Leistungen der millionenschweren Profis in anderen Sportarten. Mit 65 Millionen Franken Jahreseinkommen ist z.B. Roger Federer hinter dem Fussballer Lionel Messi der am zweitmeisten verdienende Sportler der Welt. Daran, dass dagegen eine vielleicht höhere und wertvollere sportliche Leistung eines Marathonläufers nur ein Jahreseinkommen von 100'000 Franken einbringt, stört sich niemand. Das ist die Ökonomie des Spitzensports. Die oft medial erzeugte Nachfrage nach Spitzenleistungen in ökonomisch besonders verwertbaren Sportarten bestimmt heute das Einkommen der Sportler und die öffentliche Bewertung einer Sportart.

Simon Kuert